



13





(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 <sup>1</sup>/<sub>3</sub> Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

**Ein Tag aus dem Leben des Herrn von Gundling\*).**

Von E. M. Dettinger.

(1727.)

Zur Feier der Anwesenheit des Markgrafen von Brandenburg-Baireuth veranstaltete Friedrich Wilhelm I. auf seinem Lustschlosse zu Buserhausen eine große Parforcejagd, bei der sein Spazmacher — obgleich Herr von Gundling ein abgesagter Feind aller Nimrode war — durchaus nicht fehlen durfte.

An diesem Tage, an dem der Enkel des großen Kurfürsten wieder einmal bei außergewöhnlich guter Laune war, versprach er seinen Gästen, Abends nach der Heimkehr von der Jagd, ein ergötzliches Schauspiel, ein noch nie dagewesenes „Pläsir“, eine köstliche Ueberraschung.

Kurze Zeit vorher hatte der Monarch in einer Lebensbeschreibung der Tochter Gustav Adolphs von Schweden gelesen, daß Königin Christine einst — im Jahre 1650 — in einer Anwandlung muthwilligen Humors einen der berühmtesten Gelehrten jener Zeit, den weltgefeierten Professor Salmasius, (dem der Cardinal von Richelieu den Staatsrathstitel, den Sanct-Michael-Orden und eine große Pension angeboten hatte, um ihn zu bewegen, eine Anstellung in Frankreich anzunehmen, der aber lieber einem Rufe nach Stockholm gefolgt war), ihren ausgezeichneten Gast, welcher — gleich groß als Theolog und Jurist, als Mediziner und Philosoph — der Heiland weiß wie viel todte Sprachen verstand, mit einem Worte, dieses nec plus ultra von Gelehrsamkeit zu bewegen, in Gemeinschaft mit einem nicht minder interessanten Gaste, dem hochgelahrten Professor und Bibliothekar Marcus Meibomius von Kopenhagen, in possirlichem Costüme eine Sarabande — eine Art Gossaise — zu tanzen. Dieser übrigens närrische Einfall war dem Könige von Preußen so außerordentlich komisch erschienen, daß er sich das Versprechen gegeben hatte, sich bei Gelegenheit einen ähnlichen Genuß zu verschaffen. Seine Majestät, gewohnt, das, was Sie sich selbst versprochen, stets zu halten, geruhten zu beschließen, Allerhöchst Ihren Plan heute zur Ausführung zu bringen.

\*) Probe aus dem am 10. August erscheinenden „Narren-Minnoch“ für 1846, welcher drei Novellen, „Jakob Paul von Gundling“, „Sophie Arnould“ und „Pa-tchou-ly“ enthält.  
 E. M. D.

Nach beendigter Jagd sagte der König zu seinem Ober-Ceremonienmeister:

— Gundling, will Er uns einen Gefallen erweisen?

— Mit tausend Freuden, Majestät, erwiderte der gelehrte Herr, der viel zu servil war, um nicht jeden Wunsch des Königs zu erfüllen.

— Ich habe mir sagen lassen, Gundling, daß Er ein ausgezeichnete Tänzer sei.

— Ich? Wer hat Ew. Majestät dies Geheimniß offenbart?

— Meine Tochter, Prinzessin Friederike, die es von ihrer Hofmeisterin erfahren hat ...

— Majestät, ich schwöre bei allen Göttern des Olymps, daß man Prinzessin Tochter schmählich belogen hat ... ich habe seit dreißig Jahren nicht mehr getanzt ...

— Das ist nicht wahr, Gundling. Er soll im verflossenen Winter, auf dem letzten Maskenballe bei Hofe, mit der Baronin von Tippelskirch eine Menuet getanzt haben, so ausgezeichnet schön, daß der französische Gesandte erklärt haben soll, er habe diesen Tanz selbst am Hofe des vierzehnten Ludwigs nicht so graziös ausführen sehen, als von meinem Kammerherrn und Ober-Ceremonienmeister.

— Von mir???

— Von Ihm, Gundling! O, geb' Er sich keine Mühe, mir und Andern ableugnen zu wollen, daß er der ausgezeichnetste Menuettänzer meines ganzen Hofes ist. Prinzessin Friederike und der Kronprinz haben uns nach Wusterhausen begleitet, um Ihn heute Abend tanzen zu sehen ...

— Sire, ich werde nicht tanzen ...

— Er muß! schrie der Monarch, den der leiseste Widerspruch jähzornig machte. Ich befehl's, sag' ich Ihm ...

— Ah, sprach Herr von Gundling, sich tief verbeugend, sobald Ew. Majestät es zu befehlen geruhen, dann wird Allerhöchst unterthänigster Knecht tanzen, selbst dann noch, wenn er, wie gesagt, das Tanzen längst schon verlernt hat.

— Er tanzt heute Abend eine Menuet, und damit Basta, Punktum, Sela, Amen!

Der Baron machte neun bis zehn Verbeugungen und wagte nicht mehr zu widersprechen.

Zwei Stunden später, nach aufgehobener Abendtafel, bei der unser Ober-Ceremonienmeister, welcher jetzt *par ordre du Mufti* auf seine alten Tage Menuet tanzen sollte, viel weniger als sonst getrunken hatte, wurde er in den spärlich erleuchteten Ballsaal geführt, auf dessen Gallerie bald darauf der König, der junge Kronprinz, die Prinzessin Friederike und sämtliche Jagdgäste Er. Majestät erschienen, um sich an dem lustigen Schauspiel, das nun eben beginnen sollte, *con amore* zu ergötzen. Nachdem der König drei Mal in die Hand geschlagen, begann auf der entgegengesetzten Seite der Gallerie eine vom Jagdfolge ausgeführte Hornmusik.

Nach Beendigung der Introduction rief der König von seinem Sitze in den Saal hinab:

— Nun, Gundling, ist Er bereit?

— Wenn's sein muß, Sire, dann bin ich zu Allem, ja sogar — fügte er mit achtundvierzigpfündigem Seufzer hinzu — zum Menuettanzen bereit.

— Gut, sprach der Monarch und klatschte wieder drei Mal in die Hände.

Auf dies zweite Signal öffnete sich unten im Saale, in dem sich außer unserm Helden nur noch zwei königliche Lackeien befanden, eine der Flügelthüren, durch die nun seine Tänzerin hineinschwebte, die gleich bei ihrem Erscheinen von der allgemein überraschten Gallerie mit unbeschreiblichem Jubel, colossalem Bravoruf und endlosem Gelächter empfangen wurde, denn diese reizende Sylphide war nichts Beringeres, als ein aus der Dynastie der Mischke abstammender, äußerst gut abgerichteter, in der Tanzkunst sehr wohl-erfahrener Bär.

Als Gundling diesen Bären auf sich zustürzen sah, bekam er einen heillosen Schreck, der, wie ein elektrischer Schlag, durch jede seiner Gliedmaßen fuhr und ihn Anfangs ganz und gar versteinerte.

— Courage, Gundling, Courage! rief ihm der König zu. Mischke ist ein wohlzogener Bär, der Ihn nicht beißen wird, und sollte er wirklich seine Mucken bekommen und unartig werden wollen, so sind die Wärter mit der Peitsche da, die ihn bald wieder zur Vernunft bringen wird. Also Mut gefaßt, Gundling, angefangen, angefangen! Musik, Musik! befahl der König.

Als die vierfüßige Sylphide die ersten Töne der Musik vernahm, fing sie, hingerissen von dem ohrschmeichelnden Zauber der Musik, unwillkürlich zu tanzen an, warf endlich ihre Balancirstange weg und riß, wie jeder andere Farceur nur allzuleicht durch den Beifall der Menge berauscht, bald auch ihren im strengsten Sinne des Worts bestürzten und betretenen Chapeau mit sich fort und wirbelte ihn mit solcher Kraft und Schnelligkeit in Anfangs weit gezogenen und allmählig immer enger werdenden Kreisen herum, daß der arme Grotesktänzer wider Willen erst seine langen Manchetten, dann seine Schuhe, endlich auch seine Perücke und zuletzt, in Folge des ungewohnten Wirbels, den Athem und das Gleichgewicht verlor und besinnungslos, plump und schwer wie ein Mehlsack, auf das Parquet niederfiel. Die allerhöchsten und hohen Zuschauer brachen in lauten Jubel aus und klatschten dem Bären stürmischen Beifall zu; ja die junge schelmische Prinzessin Friederike ließ sich vom Enthusiasmus sogar so weit hinreißen, einen Blumenstrauß, der an ihrer schönen jungfräulichen Brust einen neidenswerthen Platz gefunden hatte, wegzureißen und ihn dem Signor Mischke — wie etwa heutzutage einem berühmten Klavierpauker — allerbildreichst zuzuwerfen.

— Genug! genug! herrschte der Monarch, kein Spaß darf zu weit getrieben werden. Jungens, rief er den Lackeien zu, führt den Bären ab und hebt den Gundling auf. Heda, Freund, rief er hinab, Du hast Dir doch nicht Schaden gethan?

— O nein, sire, antwortete der äußerst gutmüthige Tropf, welcher unterdessen neue Kraft zum Aufstehen gesammelt hatte.

— Habe Dank, guter Freund, für die Unterhaltung, die Du uns bereitet hast. Vorläufig bleiben Wir Dein Schuldner. Gute Nacht, Gundling, sprach der König und winkte ihm mit der Hand einen allergnädigsten Gruß zu.

Armer Herr von Gundling! Hast Du darum die Universitäten von Altdorf, Helmstädt und Jena besucht, hat der König Dich bloß darum zum Historiographen seines Reiches und zum Präsidenten seiner Akademie, zum Baron und Kammerherrn gemacht, damit Du hoch genug stehst, um mit seinem Bären, zur Belustigung des ganzen Hofes, ein Pas de deux zu tanzen?

O Königsgunst, Königsgunst!!!

## Ein alter Blumauerianer.

Von Franz Gräffer.

Vor wenig Jahren starb in Wien ein gewisser L...nn...n, ein Genosse der Schöngelster der Blumauer'schen Zeit. Von jeher hatte er Bücher aufgestapelt, besonders Almanache, Journale, Flugschriften u. s. w. Der Mann war sehr belesen, strotzte von Anekdoten, war aber Pedant. Er dichtete und schrieb allerlei Kleinigkeiten. Unter Anderm gab er mir eine Charakteristik Blumauers, die ich noch nirgends gedruckt gefunden habe. Da Blumauers Vorname mit L beginnt, so kam die Idee zu diesem Spaß in alphabetischer Folge. Er lautet:

Mloys	Jesuitenfeind;	Roms
Blumauer:	Kenner	Satelliten;
Sensor;	Latiums;	Travestirte
Dichter;	Maurer;	Unsterblich
Epicuräer;	Naso	Virgils
Freigeist;	Oesterreichs;	Werk.
Genie;	Priesterfeind;	
Hagestolz;	Quälte	

Man sieht, es ist blutwenig an dem Ding, bis auf das L, U, B, W; aber jene Zeit war sehr genügsam.

Dieser L. war damals ein rüstiger Mitarbeiter zweier unter Kaiser Joseph II. herausgekommenen, ganz eigenthümlichen Journale, der „schwarzen Zeitung“ und der „geschriebenen Zeitung“. Erstere, welche wöchentlich zwei Mal erschien und Freund Hain, den Gebatter Tod, als Bignette hatte, erzählte im österreichischen Volkstone die Unglücksfälle, besonders die Selbstmorde der Residenz und zwar mit den grellsten Farben. Das geschriebene Journal war mehr eine Lügenzeitung, oder, wenn man nachsichtig sein will, ein Klatschblatt, welches entstellte Tagesneuigkeiten brachte. Die „geschriebene Zeitung“ ging auch ins Ausland, ward von öffentlichen Blättern auf Treue und Glauben benutzt und richtete viel Skandal an. Es gab damals auch eine „geschriebene Zeitung“ in französischer Sprache, redigirt von einem gewissen F., der grenzenlos servil war. Das jährliche Abonnement betrug sechs Dukaten.

## Nameau und sein Papagei.

Als eines Tages Nameau durch die Minoritenstraße, nahe vom Place Royale ging, hörte er eine sehr melodiose Stimme die Motive seines berühmten Chores: „Tristes apprêts! Pâles flambeaux!“ singen. Der Gesang wirkte magnetisch auf ihn, und dem Orte zuwendend, woher die Stimme kam, setzte er sich auf eine steinerne Bank, seine eigene Melodie mit Entzücken verschlingend. Aber anstatt auf dem Balkon des Hauses, wie er glaubte, ein junges hübsches Frauenzimmer zu erblicken, sah er einen Papagei,

im Käfig sich schaukelnd, die Worte wiederholend „Tristes apprêts! Pâles flambeaux!“ Der Anblick des gelehrigen Vogels machte einen solchen Eindruck auf Rameau, daß er sich sogleich entschloß, den Vogel à tout prix zu kaufen. Er erhielt ihn auch um zehn Louisd'or. Der Papagei machte bald so merkwürdige Fortschritte in der Tonkunst, daß, so oft eine Sängerin bei der Probe eine falsche Note sang, Rameau in seinem rauhen und unwirschigen Tone sagte: »Mademoiselle, wenn Sie fortfahren, so zu distoniren, so will Ihnen meinen Papagei leihen, der Sie corrigiren soll.« Als seine Frau starb, konnten nur die Dissonanzen der Glocken seiner Pfarre ihm Thränen entlocken; als aber Cocotte starb, zerstörte der Schmerz über diesen Verlust seine Gesundheit, und als man ihm eines Tages seinen Papagei, sehr geschickt ausgestopft, überbrachte, fiel der Meister zu Boden und stand nicht wieder auf

(Oesterreichisches Morgenblatt.)

### Eine interessante Dedication.

Die Dedicationen sind in der Regel alle über einen Leisten geschlagen, voll plumper Schmeicheleien und in der Regel ganz uninteressant; doch giebt's auch Ausnahmen.

Eine in mehrfacher Beziehung interessante Widmung fand ich neulich in einer Ausgabe von Jean Jacques Rousseau's „Contrat social“, die im Jahre 1797 in Lausanne erschienen ist.

Sie lautet:

Dédicace au citoyen Bonaparte, général en chef de  
l'invincible armée d'Italie:

Citoyen général,

»J'ai quelque pressentiment,« dit Jean Jacques Rousseau dans son deuxième livre du „Contrat social“, »qu'un jour la petite isle de Corse étonnera l'Europe.«

L'Europe demande aujourd'hui, citoyen général, quel est le lieu de votre naissance?

La Renommée répond à l'Europe: c'est l'isle de Corse.

Je suis, citoyen général, l'un de vos admirateurs,

Jean Mourer, libraire.

Lausanne en Suisse, le 15. août 1797.

Zu Deutsch:

Bürger-General,

»Ich habe ein dunkles Vorgefühl,« sagt Jean Jacques Rousseau im zweiten Buche seines „Gesellschafts-Vertrags“, »daß eines Tages die kleine Insel Corsika ganz Europa in Erstaunen setzen wird.«

Europa fragt heute\*), Bürger-General, welches Land Sie geboren hat?

Der Ruhm antwortet Europa: die Insel Corsika.

Diese Dedication beweist, daß der große Jean Jacques Rousseau nicht bloß Philosoph, sondern auch Prophet gewesen ist.

E. M. D.

\*) Am 15. August, am Geburtstag Napoleons.

### Literatur-Signale.

Im Verlage der Schulze'schen Buchhandlung in Oldenburg ist unter dem Titel „Oldenburgische Theaterzustände“ eine von Herrn Julius Rosen bevorwortete Sammlung dramaturgischer Aufsätze von dem als Kritiker ehrenvoll bekannten Hofrath Adolf Stahr erschienen, die für Alle, welche an der Bühne und ihren neuen Erscheinungen einigen Antheil nehmen, viel Interessantes und Belehrendes enthält. Von den 28 Beurtheilungen heben wir die Aufsätze über Halms „Sohn der Bildniß“, über Prugs „Carl von Bourbon“, über Guklows „weißes Blatt“ und „Patkul“, über Mosens „Sohn des Fürsten“ und über Plözs „verwunschenen Prinzen“ als diejenigen heraus, welche die Richtung des neuern Dramas abspiegeln. Ueber den Stoff des letztgenannten Stückes schreibt Herr Stahr (Seite 278):

»Das Motiv ist sehr alt. Goulart\*) erzählt eine solche Geschichte von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, die auch der bekannte Humorist Louis Bives in einem Briefe einem Augenzeugen des Vorfalles nacherzählt, Aber auch der burgundische Herzog war nicht der Erfinder dieses Scherzes, welchen er sich mit einem betrunkenen Handwerker erlaubte, „um einen Beweis von der Eitelkeit unseres Leibes aufzustellen“, wie ein burgundischer Geschichtschreiber sich ausdrückt. Simrock in seinen „Anmerkungen zu den Quellen Shakespeares“\*\*) weist nach, daß das Morgenland die eigentliche Quelle dieses Vorgangs ist, wie sich denn auch dieselbe Historie schon als ein Scherz des Kalifen Harun al Raschid in den Märchen von „Tausend und Einer Nacht“ befindet. Dramatisch benutzt ist dieses Motiv von Shakespeare in seinem Vorspiele „Taming of the Threw“, so wie von Holberg in seinem Lustspiele „Jeppe vom Berge“. Auch Calderons „Leben ein Traum“ beruht auf einer verwandten Idee, und auf dem deutschen Theater hat sich dieser Stoff von Christian Weise's Komödie „von dem träumenden Bauer am Hofe Philippi boni in Burgundien“ in mancherlei Gestalten blicken lassen.«

Die Ausstattung ist elegant.

E. M. D.

### In Sachen des Gänsemarsches.

Sie heften sich an seine Sohlen,  
Das fürchtbare Geschlecht der Nacht.

Schiller.

Ich weiß nicht, ob zur Zeit, da Schiller gelebt, der Gänsemarsch, dieses gänzliche Aufgeben aller Selbstbestimmung, dieses Sich-Unterordnen unter den Willen eines Einzigen, schon erfunden war; aber jedenfalls passen die oben angeführten Worte auf ihn so gut, als ob sie ausschließlich für denselben geschrieben wären. Wer das nicht versteht, wer überhaupt keinen Begriff von

\*) Thresor d'histoires admirables et merveilleuses de notre temps.

\*\*) Theil 3, Seite 230 — 233.

E. M. D.



dem Wesen dieser Unterhaltung, welche von Einigen mit dem Worte Unfug bezeichnet wird, hat, der sehe sich den illustrierten Gänsemarsch an, welcher jetzt an den Schaufenstern aller Kunsthandlungen prangt.

Göthe sagte einmal: »Mein Leipzig lob' ich mir, es ist ein klein Paris und bildet feine Leute.« Wenn der alte Herr jetzt in Leipzig lebte, so würde er seinen Ausspruch zurücknehmen oder gar nicht thun. Denn kann es etwas Kleinstädterisches geben, als gegen den Humor die Polizei zu Hilfe rufen? Und was ist der Gänsemarsch Anderes, als der Humor der Nachahmung? Freilich versuchte man zuerst gelindere Mittel, als da sind: Rügen, Erwidrerungen u. s. w. im „Tageblatte“; aber *rectere si nequeo superos Acheronta movebo*: man rief die Polizei zu Hilfe. Der Philister will nun einmal allein nach Hause gehen, oder höchstens, wenn Umstände es nöthig machen, von Einem, und wäre es nur ein Nachtwächter, nach Hause geführt werden. Der Philister versteht durchaus keinen Humor und das eben ist der Humor davon.

Die Gänse sollen einmal das Capitol gerettet haben, freilich nicht durch ihren Marsch, sondern durch ihr Schnattern; da aber bei uns kein Capitol gefährdet ist, so geht der moderne Gänsemarsch in feierlich-ernster Stille vor sich, die nur hin und wieder durch die Jammertöne des Verfolgten oder das Horn eines Succurs herbei beschwörenden Nachtwächters unterbrochen wird. Uebrigens begreife ich nicht, wie man sich bewogen fühlen kann, gegen den Gänsemarsch einzuschreiten? Ganz abgesehen von der Rechtsfrage dieses Gegenstandes, was könnte es für eine Regierung wohl Bequemeres, als einen Gänsemarsch der Meinungen geben? Da gäbe es keine schlechte Presse, keine Opposition, keine äußerste Linke. Wie herrlich wäre es nicht, wenn ein Minister eine zweite Kammer im Gänsemarsche um eine streitige Budgetforderung herumführen könnte! Die Dotationsfrage in Frankreich wäre damit befriedigend gelöst.

Dem Vernehmen nach hat das akademische Gericht den Gänsemarsch verboten, und zwar bei Strafen, die sich bis zur Relegation erheben können. Es müßte sonderbar klingen, wenn ein Student, mitten im Semester nach Hause kommend, sagte: »Lieber Vater, ich bin soeben relegirt worden, weil auf der Straße vor oder hinter mir Leute gegangen sind.«

Uebrigens liegen in Bezug auf diesen Gegenstand noch eine Menge von Fragen vor, die erschöpfend zu beantworten wir uns keinesweges anmaßen wollen, die auch in dem kleinen Raume, der uns hier gestattet ist, durchaus nicht erledigt werden können. Ist zum Beispiel bloß der Gänsemarsch zu Fuß verboten oder auch der zu Pferd oder zu Wagen?

Wir verweisen in Beziehung auf Dies und Anderes auf ein Werk in drei Bänden: „der Gänsemarsch in seiner historischen, socialen und staatlichen Bedeutung“, welches einen in dieser Angelegenheit anerkannt sachverständigen Schriftsteller zum Verfasser hat und binnen Kurzem die Presse verlassen wird. Mögen die streitenden Parteien Friede machen, bis der Kampf auf dem Gebiete der Wissenschaft entschieden sein wird.

E. M — r.

### Merkwürdige Gesetze\*).

Die ersten Colonisten von Connecticut, wüthende Puritaner, haßten und verfolgten Jeden, der anders dachte als sie. Anfangs war die ganze Provinz nicht unter einer gemeinschaftlichen executiven Macht vereinigt, sondern jede Stadt hatte ihre eigenen Gesetze; unter diesen zeichneten sich folgende aus:

Wer Neuerungen aufbringen will, soll sterben.

Jeder Bürger soll schwören, daß Jesus der einzige König ist.

Wer Quäker wird, ist verbannt; kommt er wieder, muß er sterben.

Am Sonntag soll Niemand in seinem Garten spazieren gehen.

Am Sonntag soll Niemand Essen kochen, das Bett machen, das Haus fegen, Bart oder Haar abschneiden.

Keine Mutter soll am Sonntag ihr Kind küssen.

Wer auf seines Nachbarns Felde eine einzige Aehre austrauft, ist ein Dieb.

Wer sich betrinkt, bekommt einen Vormund.

Wer etwas Böses von seinem Nachbar sagt, bekommt zwanzig Streiche oder muß in den Block.

Wer goldene Tressen oder Spitzen trägt, die mehr als zwei Schilling die Elle kosten, bezahlt 300 Pfund Sterling Strafe.

Der Schuldner wird verkauft, wenn er nicht bezahlen kann.

Wer Karten oder Würfel ins Land bringt, zahlt 5 Pfund Strafe.

Niemand soll ein musikalisches Instrument besitzen, Trommel, Trompete und Judenharfe ausgenommen.

Niemand soll das Weihnachtsfest feiern, Fleischpastetchen essen, Karten spielen oder tanzen.

Unwissende Kinder sollen ihren Aeltern weggenommen und auf Kosten derselben anderswo erzogen werden.

Jeder leichtfertige Mensch soll gezwungen werden, sich zu verheirathen.

Ein Mann, der seine Frau prügelt, zahlt 10 Pfund Sterling; eine Frau, die ihren Mann prügelt, wird von der Obrigkeit bestraft.

Kein Jüngling soll einem Mädchen die Cour machen, weder persönlich, noch in Briefen, ohne Zustimmung der Aeltern. Im Uebertretungsfalle zahlt er das erste Mal 5, das zweite Mal 10 Pfund Sterling und das dritte Mal wird er eingesperrt.

Verheirathete sollen friedlich mit einander leben; widrigenfalls Mann und Weib eingesperrt werden.

Obwohl auf diesen Gesetzen keinesweges der Geist Lykurgs und Solons rubt, so leuchtet doch unfehlbar das Bestreben nach Reinheit der Sitten und fester Begründung der Sittlichkeit hervor.

L. D.

\*) Aus: „A general history of Connecticut“, von Georg Fenwick.

## Ungeheure Ironie.



Wie das Leipziger Publikum, das, nach offizieller Versicherung, nie ein besseres Theater gehabt, angelockt von der reichen Abwechslung des ausgezeichneten Repertoire's, allabendlich, aber vorzugsweise Donnerstags und Sonnabends, das Schauspielhaus stürmt.

## Traurige Wahrheit.



Wie ein Wiener Journalist, auf dem Gipfel seiner Macht, trotz seiner 5000 Abonnenten, von einem großen Bären verfolgt wird.

## Zapfenstreich.

**Antwerpen.** Ein Deutscher will in einer alten Madonna, die er hier angekauft, eines der besten Bilder van Dycks entdeckt haben und mit seinem Bilde nach Deutschland reisen, um dort einen Käufer zu suchen. (Schwindel!)

**Baden-Baden.** Ein Gerücht kündigt die Ankunft des Verfassers des „ewigen Juden“ an. Als Eugène Sue noch nicht berühmt war, schrieb er einige Sachen, in denen mehr Poesie ist, als in den spätern, z. B. „le Salamandre“ und „la Coucarratscha“. Auch verspricht man sich einen Besuch von Balzac, der gegenwärtig unter den „frais ombrages de Cannstadt“ bei Stuttgart verweilt.

**Berlin.** Unter den Auspicien der Ehrenmänner Diesterweg, Dr. J. Gersdorf, Edst, Otto Ruppikus und F. Schmidt wird hier eine neue Monatschrift, „Organ für das gesammte deutsche Volkschriften-Wesen“, unter der Redaktion der Herren Gersdorf und Ruppikus, ans Licht treten, ein Journal, dessen schöne, zeitgemäße Tendenz die Hebung und Förderung der norddeutschen Volksliteratur erzielt. In dem vor uns liegenden Prospectus, der den Werth und Nutzen dieser edlen Mission ins rechte Licht stellt, sagt die Redaktion: »Ein ächtes Volksbuch ist die schönste Blüthe der Literatur; sie kann aber auch nur von einem Talente hervorgerufen werden, das dazu geboren ist; ein Volksbuch läßt sich nicht fabriziren. Aus dem Innern muß es kommen, in das Innere muß es gehen und dort haften bleiben; da darf keine Schulgelehrsamkeit, keine matte Moralpredigt, kein Hervorstechen eines besondern Zweckes sein; da müssen Kern und Kraft, Volkseigenthümlichkeit, Volkspoesie und Volkshumor sich mit der Liebe zum Volke vereinen; da muß die Moral nur wie der Geist aus dem Ganzen heraus duften und Herz und Gemüth durchziehen, daß es noch nachklingt, wenn schon längst der Stoff der Erzählung vergessen. Ein Volkschriftsteller muß ein Meister von Gottes Gnaden sein!« Der Zweck dieser Zeitschrift ist, jedes literarische Produkt, „das auf den Namen einer deutschen Volkschrift Anspruch macht, einer gewissenhaften, von keiner Rücksicht geleiteten Prüfung zu unterwerfen“. Wir wünschen dem neuen Blatte das beste Gedeihen.

Der „Figaro“ bringt einen Cyclus „Kleiner Lieder“ von Adolph Mörner, unter denen manche, echt Heinish, voll treffender Pointen sind. Hier eine Probe daraus:

Mein Liebchen und die Rose  
Sind Beide nah' verwandt,  
Sie haben spitze Dornen,  
Das hab' ich oft erkannt.

Die Rose wollt' ich brechen,  
Sie aber stach mich sehr,  
Mein Liebchen wollt' ich küssen,  
Oh weh, die stach noch mehr.

Mit ihrer spitzen Zunge,  
Hat sie darauf erzählt,  
Ich sei ein roher Junge,  
Dem alle Bildung fehlt.

Bravo, Herr Mörner!

Der große Theodor Mühlbach oder, richtiger gesagt, die kleine Clara Mundt, unsterbliche Verfasserin des unsterblichen Lustspiels „Lady Ellen“, hat ein neues, unsterbliches Opus, „der Mann der Zeit“, geschrieben. Jubelt, ihr Bühnen, und — deckt euer Deficit.

K. Guzkow's neuestes Schauspiel „der dreizehnte November“ hat nicht gefallen. Man braucht kein Jeremias zu sein, um vorauszusehen, daß dieses Stück seinen Titel, „den 13ten November (1845)“ nicht erleben wird.

**Calcutta.** Der Geburtstag der Königin Victoria (26. Mai) ist von unserm Gouverneur durch einen Ball gefeiert worden, auf dem die Polka, von der man bereits so viel gehört hatte, hier zum ersten Male öffentlich getanzt worden ist.

**Christiania.** Vor Kurzem hat man in Eidsvoll, dem am 12. Juli verstorbenen geistreichen Dichter H. Bergeland zu Ehren, die dort von ihm entdeckte Heilquelle „Henrick Bergelands Mineralquelle“ getauft.

**Coblenz.** Herr Wiprecht, Musikdirektor der preussischen Gardecorps, ist hier angekommen, um die Direktion über sämmtliche hier zusammengezogene Regiments-Musiker der Rheinprovinz zu übernehmen. Die Proben der vereinigten Musikchöre und Trommelschläger haben hier bereits begonnen.

Die sagenberühmte Insel Rolandswerth, jetzt Nonnenwerth, ist ein so gesunder Aufenthalt, daß, alten Berichten zufolge, dort keine Nonne vor ihrem Jubeljahre starb.

**Cöln.** Der arme Nikolaus Becker, der Dichter des verschollenen „Rheinliedes“, ist nach seiner Vaterstadt Seilenkirchen zurückgekehrt; er leidet an einer lebensgefährlichen Krankheit.

**Dresden.** Durch Ministerialbefehl sind in unseren literarischen Museen das „Newyorker Wochenblatt“ und die „Newyorker Schnellpost“ verboten worden.

**Frankfurt.** Nächstens geht hier eine neue Oper, „der Raugraf“, Text von einem Herrn Pfeifer, Musik von einem Herrn Femy, in Scene.

**Göttingen.** König Ernst August hat der Georgia Augusta einen Besuch abgestattet. »Es ist Alles vergeben und vergessen,« hat der König gesagt. Es dürfte doch noch Manchen geben, der sich erlaubt, anderer Meinung zu sein. (Telegraph.)

**Haag.** Der König hat von der hiesigen Kunstausstellung 24 Kunstwerke für etwa 25,000 Gulden gekauft.

**Hamburg.** Ueber das Gastspiel des Herrn Caroché sagen Töpfer's „Originalien“: »Wir haben den vortrefflichen Künstler in mehreren und zwar verschiedenartigen Rollen gesehen. Bei ihm wird Alles, was er spielt, zur Glanzrolle; er erschöpft den Charakter bis in dessen geistigste Tiefe. Und der Geist bildet sich die Form. Da fehlt denn an der ganzen Erscheinung kein Tüpfelchen, der Mensch in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, mit seinen aus Erziehung, Stand, Gewohnheit, Denkweise hervorgegangenen Bewegungen und Gesten steht vor uns. Caroché ist immer edel, immer fein und doch zuweilen unwiderstehlich komisch u. s. w.« (Wie wenig Schauspielern Deutschlands lassen sich gleiche Vorzüge nachrühmen!)

∴ Auf dem Stadttheater gastirt jetzt Dem. Leopoldine Tuczek von Berlin und Dem. Christine Enghaus. Erstere macht auch bei uns fureur.

∴ Heinrich Ischokke ist hier angekommen.

**Hannover.** Eine Madame Dibelius, welche in Mainz und Straßburg mit der Kaiserin Josephine vielfachen Umgang gepflogen, hat aus der Erinnerung „Denkwürdigkeiten zur Geschichte der Kaiserin“ (bei Hahn) herausgegeben. Diese Memoiren enthalten manches Neue, das auf Josephinens Charakter ein wohlthuendes Licht wirft.

**Kopenhagen.** Dehlenschläger hat ein neues vieraktiges Schauspiel, „das Gespenst auf Herlufsholm“ geschrieben. Es behandelt den Kampf des Adels mit der Aufklärung des Volkes im 16ten und 17ten Jahrhundert und wird von den hiesigen Journalen als eine schätzenswerthe Erscheinung der dänischen Literatur gerühmt.

**Leipzig.** Ein außerhalb der Theaterkreise ganz und gar obscures Winkelblatt, das von der blaffen Grobmuth einiger lobhudelsüchtigen Komödianten lebt, hat sich durch Gründe, die auf der flachen Hand liegen, bestimmen lassen, sich zum Champion unseres Stadttheaters aufzuwerfen und dasselbe „gegen das Reizen der hiesigen kleinen Journale“ in Schutz zu nehmen versucht durch die Aufnahme einer lendenlahmen Stylübung, die allem Anscheine nach aus dem Gänsekiel eines bei der Bühne sehr nah' beteiligten Apologeten geflossen ist. In diesem Artikel wird unser mittelmäßiges Theater wieder einmal auf ganz schaamlose Weise gelobhudelt. Es wird gesagt, daß unser Leipzig nie ein besseres, nie ein so gutes Theater gehabt hat und daß es Vorstellungen gäbe, welche — ungeheure Ironie — auf den ersten Hoftheatern erwünscht wären. Die Schriftsteller, welche ein aufrichtiges, weder durch Freibillette noch durch andere Accidenzien bestochenes Urtheil haben, unterlassen es mit Recht, den hirnlosen Salbadereien und Lobhudeleien in obskuren Winkelblättern durch irgend eine Berichtigung entgegenzutreten; denn die Thatfachen sprechen ja schon hinreichend genug gegen unser Theater; aber diese Salbadereien, diese Lobhudeleien müssen ihre Grenze haben, und wenn gewisse obscure Winkelblätter diese Grenze überschreiten, so muß die unabhängige Presse dagegen ernstlich Protest einlegen, damit das unkundige Ausland — das einheimische Publikum läßt sich natürlich nicht täuschen — durch dieses langweilige Tulpenskenkelgeschwätz nicht irre geleitet werde. In diesem Monat wird's ein Jahr, daß Herr Dr. Schmidt die Leitung der hiesigen Bühne übernommen hat; einer unserer Mitarbeiter — wir selber haben weder Zeit noch Lust dazu — wird durch eine genaue Aufzählung der während dieser Zeit zur Darstellung gelangten Novitäten den faktischen Beweis liefern, daß Leipzig noch nie ein so einseitiges, abgeschmacktes und verküchertes Repertoire als unter der Leitung des Herrn Marr, der noch immer Ober-Regisseur ist, gehabt hat.

∴ Dasselbe Journal erzählt, daß die „Dresdener Abendzeitung“, welche in Nummer 180 schreibt, „das Budget der Leipziger Theaterverwaltung ergebe beim Ablaufe des ersten Jahres ein so bedeutendes Deficit, daß der Schmidt'schen Direktion nur eine kurze Dauer prophezeit werde“, ihren Muth zu derlei Behauptungen vor dem Criminalgericht werde verantworten müssen. Wäre ein Deficit da, so bedauern wir Herrn Schmidt, wäre ein Ueberschuß da, so gratuliren wir ihm; Eines wie das Andere ist uns gleichgiltig; daß man aber gegen eine Aeußerung jener Art, wie die „Abendzeitung“ sie gebraucht, das Criminalgericht zu Hilfe rufen will, ist so abgeschmackt, daß man unwillkürlich darüber lächeln muß. Wir sind begierig, was die „Abendzeitung“, der

„Wandelstern“, die „osterländischen Blätter“, die „Signale f. d. m. Welt“ und die andern „kleinen“ Journale dazu sagen werden.

.. Dem Vernahmen nach soll das größte und tüchtigste Talent unserer Bühne — Madame Dessoir — nach Mannheim durchgegangen sein. Ach, wäre doch lieber Herr Marr durchgegangen!

.. Dem. Unzelmann, die zwei Mal als Julie in Shakespeare's „Romeo“ und ein Mal als Julie in Gukow's „Werner“ gastirt hat, ist bei unserer Bühne engagirt, eine Erwerbung, die nicht bloß von den offiziellen Lobhudlern, sondern — was für die junge Künstlerin um so ehrenvoller ist — auch von den Gegnern unsers Theaters allgemein gutgeheißen wird. Dem. Unzelmann ist ein wahrhaft-schönes, hochpoetisches Talent, dessen Leistungen, Verstand, Scharfsinn, Gefühl und — was den meisten Theaterleuten abgeht — einen feinen, durch große Vorbilder geläuterten Geschmack verrathen, ein Talent, das in Leipzig bald heimisch werden und sich auch hier große, ungetheilte Anerkennung erringen wird.

.. Madame Caroline Leonhardt = Lyser = Burmeister = Hugh = Pearson erklärt in einem Leipziger Journale, nach alter Komödiantenweise, daß sie keine Zeitungen lese. Und dennoch weiß das brave Weib, daß der „Komet“ sie getadelt hat.

.. Herr J. J. Weber hat den Verlag der gesammelten Lustspiele des Herrn Roderich Bendix übernommen. Die ganze Sammlung erscheint in fünf Bänden, und jeder Band wird zwei Stücke enthalten. Bendix gehört zu dem kleinen Häuflein deutscher Bühnendichter, die auch Wiß und Humor haben; sein „Doctor Wespe“, sein „langer Israel“, sein „Weiberfeind“, sein „Liebestrank“, sein „alter Magister“, seine „Mode“ u. s. w. werden, wie auf der Bühne, auch im Lesen einen heiteren Eindruck zurücklassen.

.. In einer unserer Zeitungen lasen wir neulich ein Buch angezeigt, betitelt „der heilige Frack, seine Wunder und Schicksale“, Erzählung von W. Mannbach (Döbeln, bei Lehmann und Comp.).

**Lissabon.** Donna Maria da Gloria hat dem berühmten Thiermaler Verboeckhoven in Brüssel den Christus-Orden verliehen.

**Liverpool.** Die schwedische Schriftstellerin Friederike Bremer, welcher ein hiesiges Blatt das Prädikat „reizend“ beilegt, wird sich nächstens über Liverpool nach Amerika begeben.

**London.** Am 17. Juli ist Lord Grey, der Vater der Reform, auf seinem Landsitz Howick-Hall in Northumberland gestorben. Lord Grey (geb. im Jahre 1764) trat 1786 ins Parlament. Er hinterläßt einen Sohn, bisher bekannt als Lord Howick, welcher unter Lord Melbourne Kriegsminister gewesen ist.

.. Das Parlament hat im Laufe dieser Session 54 Eisenbahnen zu 1874 englischen Meilen bewilligt; dazu werden 750,000 Tonnen Eisen nöthig sein.

.. In der englischen Armee sind im letzten Kirchenjahre 93,983 Hiebe, in Rationen von 3 bis 9 Stück, verabreicht worden, also nie unter der Zahl der Grazien und nie über der Zahl der Musen. Gode save the Queen!

.. Der Buchhändler Asher in Berlin hat das britische Museum durch eine bibliographische Seltenheit bereichert, die vielleicht einzig in ihrer Art ist. Sie besteht aus einer Reihe französischer Possen (farces), Schäferspiele (bergeries) und Mysterien (moralités), die in den Jahren 1542 — 1548 gedruckt und selbst den unterrichteststen französischen, englischen und deutschen Bibliographen bisher unbekannt geblieben sind. Die königliche Bibliothek in Paris besitzt nur 5 — 6 Stücke; alle sind mit gothischen Buchstaben gedruckt und haben das sogenannte „format d'Agenda“ (Haushaltungsbuch-Format).

**Madrid.** Das „Gaceta“ hat das neue Preßgesetz publizirt. Das Geschwornengericht für die Presse ist aufgehoben; statt dessen werden sechs eigends dazu ernannte Richter das Urtheil fällen. Die Verurtheilung gilt jedoch nur dann, wenn mindestens vier Richter sich gegen den Angeklagten erklären.

.. Im Theater del Circo ist eine neue spanische Original-Oper, „die Belagerung von Medina“, gegeben und mit furore aufgenommen worden. Der Komponist ist Herr Espin y Gaillen, der Redakteur der „Iberia musical“. Madame Ober-Rossi sang darin die weibliche Hauptpartie.

**Mannheim.** Eine unserer Schauspielerinnen, Dem. Pichler, hat einen Weinwirth geheirathet. Ob sie fortpicheln wird?

**Neustrelitz.** Am 19. Juli starb hier der theologische Schriftsteller Dr. H. A. Hävernick, Professor in Königsberg, im 34ten Jahre seines Alters. Der Verstorbene war ein Spießgesell des sattsam bekannten Professors Hengstenberg; das genügt!

**Nürnberg.** Neulich fand hier eine Abbitte vor dem Bildnisse des Königs statt. Die Feierlichkeit ging im Saale des Rathhauses vor sich. Der Abbittende war ein Berliner Kind, ein Schriftsetzer, welcher die dem Könige Ludwig I. von Baiern schuldige Achtung freventlich außer Acht gelassen. Man hatte dem jungen unbesonnenen Manne die Wahl gelassen, ob er die Gedichte einer hohen Person durchlesen oder lieber Abbitte thun wolle. Er hat aus zwei Uebeln das kleinere gewählt und — peccavi! gesagt.

**Paris.** Nach dem „Journal des Débats“ hat die Pairskammer in der vorigen Session in 7 Monaten und 8 Tagen 100 Sitzungen gehabt, die größte bis jetzt vorgekommene Zahl. In diesem Jahre hielt sie in 6 Monaten und 22 Tagen 92 Sitzungen (die Deputirtenkammer hielt deren 146). Am Schluß der vorigen Session hatte die Pairskammer 285 Mitglieder; seitdem sind 17 gestorben, eine ungewöhnlich große Zahl, da sonst durchschnittlich nur 12 jährlich starben. Jetzt zählt die Kammer, trotz dieser Verluste, 300 Pairs, weil 36 neue Pairs ernannt worden sind. Die höchste Zahl von Pairs, welche Frankreich bis jetzt besessen hat, war 342.

Der Herzog von Rianzares befindet sich seit Kurzem in Paris. Der Geschmack der Königin Christine unterliegt bei seiner Anwesenheit einer sehr scharfen und zuweilen auch sehr boshaften Kritik. Die gesammte Frauenwelt will den Herrn Muñoz sehen, dessen persönliche Verdienste ihn vom einfachen Gardisten der Leibwache zum Herzog und Gemahl einer Königin erhoben haben.

Herr Thiers ist bekanntlich für Napoleon ein Enthusiast; auch in seinen Manieren ist er es und wird deshalb häufig von den radikalen Witzblättern geneckt. »Es sind jetzt dreizehn Jahre,« erzählt der Pariser „Charivari“, »kurze Zeit nachdem Herr Thiers den Fuß in die Steigbügel der Regierung gesetzt hatte, als ihn die Lust beschlich, auch in wirklichen Reitersteigbügeln sich zu versuchen. Man muß wissen, daß Herr Thiers, obschon er viele ritterliche Manieren annimmt, noch nie in seinem Leben irgend einem Bierfüßler auf dem Rücken saß. Schnell wurde daher ein Reitmeister in das Ministerhôtel beschieden, und mit jenem lakonischen Tone, der eine der Eigenthümlichkeiten des Kaisers war, rief der kleine Minister: „Ich gebe Ihnen zwanzig Minuten; lehren Sie mich alle Geheimnisse der Reitkunst, ich will zu Pferde sitzen . . . wie Napoleon.“ — Früher konnte die Handschrift Thiers mit der der berühmtesten Kalligraphen wetteifern; er machte die allerzierlichsten Schnörkel und Anfangsbuchstaben. Jetzt schreibt er seine Gedanken in Hieroglyphen nieder, in unleserlichen Fliegeneiern . . . ganz wie Napoleon. — Seit einigen Monaten kommt Herr Thiers nicht aus dem Niesen heraus, er hat sich eine Tabakstose beigelegt . . . wie Napoleon. — Herr Thiers war lange untröstlich über seinen üppigen Haarwuchs. Mit Ungeduld sah er einer wärmeren Jahreszeit entgegen, um die warmen Locken, die sein Haupt beschützten, abschütteln zu können. Am letzten Sonnabend wollte sein Portier ihn beim Nachhausegehen des Abends nicht zur Thür einlassen — er erkannte seinen Herrn nicht; Herr Thiers hatte sich die Haare ganz kurz abschneiden lassen, wie der große Geschorene . . . wie Napoleon — eine Aehnlichkeit, die allerdings mit den Haaren herbeigezogen ist.«

Herr Thiers ist nach den Bädern von Vichy abgereist.

Im französischen Buch-, Kunst- und Musikalienhandel sind im ersten Halbjahr 1845 erschienen 3342 Schriften in französischer und fremden Sprachen, 778 Lithographien, Kupfer- und Stahlstiche, 62 Landkarten und geographische Pläne und 500 musikalische Werke.

Es ist hier ein neues Wochenblatt in großem Styl, „L'Universel“, angekündigt, das auf einen Aktienverein mit 500,000 Frs. Kapital in 2000 Aktien à 250 Frs. basiert ist und in wöchentlichen Lieferungen von 32 Seiten im Format des „Siècle“ erscheinen soll. Karten, Pläne, Abbildungen und Illustrationen aller Art werden dazu versprochen. Es soll außer selbstständigen politischen Artikeln eine politische, administrative, gerichtliche, militärische, maritime, finanzielle, landwirthschaftliche und kommerzielle Revue, ferner dergleichen über die öffentlichen Bauten, Industrie und Erfindungen, religiöse Angelegenheiten, Erziehung, allgemeine wissenschaftliche Angelegenheiten, sowie eine medizinische, literarische, bibliographische und kritische, artistische, modistische und endlich auch recreative Revue, zusammen 18 Revues enthalten. Die großen Principien, welche die Freiheit und Ordnung versöhnen, sollen bei der Leitung zum Grunde liegen und dazu wo möglich alle edlen und erleuchteten Männer des Landes verbunden werden. Der Jahrespreis ist nur auf 18 Frs. bestimmt, und die Berechnung zur Einladung für Aktienlustige beigefügt. Der „Universel“ wird nämlich 100,000 Exemplare drucken, deren vollständige Herstellung für Papier, Stempel, Redaktion, doppelten Satz, Druckkosten, kleine Ausgaben, in Allem 23,000 Frs. pr. Nummer oder 1,230,000 Frs. jährlich betragen wird. Dagegen bringen 100,000 Abonnements à 18 Frs. nach Abzug von 10 Procent ein 1,620,000 Frs., wozu noch für Insertionsertrag 104,000 Frs. angenommen werden,

was 1,724,000 Frs. macht und gegen die Ausgabe einen Gewinn von 493,680 Frs. darstellt. Der „Universel“ erscheint in ganz Frankreich Sonntag früh, existirt aber noch dormalen erst im Prospectus. (D. U. Z.)

∴ Der „Commerce“, welcher im vorigen Jahre für 317,000 Francs von dem Marquis von Lamisier gekauft worden war, wird jetzt von demselben für 100,000 Frs. ausboten.

∴ Der vierte Theil der „Consulats- und Kaisergeschichte“ des Herr Thiers geht vom August 1802 bis zum März 1804 und enthält vier Bücher.

∴ Das Ende des „ewigen Juden“ (in dem in Kurzem zu erwartenden zehnten Bande) soll eine dramatische höchst unerwartete Lösung finden; auch wird eine Uebersicht aller in dem Romane vorkommenden Charaktere, Scenen zc. beigegeben werden.

∴ Vom Staatsrath Mignet ist ein neues Geschichtswerk, „Don Antonio Perez et Philippe II.“, ein höchst interessanter Auszug aus dem „Journal des Savants“, erschienen.

∴ Für Freunde der zeitgenössischen Roman-Literatur ist ein kritischer Cicerone unter dem Titel „Revue analytique et critique des romans contemporains“, ein Werk von 30 Bogen, von einem Herrn Alphonse de Balconseil ans Licht getreten.

∴ Die Monographien-Sammlung der französischen Dichter hat durch Herrn von Cayrol einen neuen Zuwachs erhalten. Unlängst hat ein „Essai sur la vie et les ouvrages de Gresset“, die Presse verlassen. Die ausführliche Lebensbeschreibung des Dichters des „Vert-Vert“ bringt auch sein Portrait und Facsimile.

∴ „Histoire philosophique, politique et religieuse de la barbe“ heißt eine sieben Bogen starke Abhandlung, die ein Herr Philippe über den menschlichen Bart in die Welt geschickt hat.

∴ Von Cormenins „Feu“ ist vor Kurzem die fünfzehnte Auflage ausgegeben worden.

∴ Das Victor Hugo'sche Abenteuer mit Madame Biard hat eine Parodie seines Trauerspiels „Le Roi s'amuse“ hervorgerufen. Die Parodie heißt „Le Pair s'amuse“.

∴ Die Beilegung der unglücklichen Ehebruchsklage des Malers Biard gegen Victor Hugo ist nur der Gemahlin des Letztern zu danken, welche die Sache vermittelte, und zwar so, daß Herr Biard auch seiner Gemahlin verziehen und sie wieder in sein Haus genommen hat. Wenn der Dichter von seiner spanischen Reise zurückkehrt, haben die Pariser die Sache längst vergessen.

∴ Die großen Arbeiten, mit deren Ausführung der Herzog von Luynes, in seinem Schlosse Dampierre, Herrn Ingres beauftragt hatte, sind nun beinahe vollendet. Herr Ingres empfängt dafür 150,000 Francs (40,000 Thaler), eine Summe, die nicht gering erscheinen dürfte, wenn man bedenkt, daß die Arbeit sich auf die Ausarbeitung eines großen Saales beschränkt hat. In vier großen Feldern hat Herr Ingres die vier Jahreszeiten dargestellt. Dabei hat Herr Ingres in acht Monaten noch ein großes Delbild, „die Apotheose Homers“, vollendet.

∴ Das neue Hôtel, welches unser Botschafter in Constantinopel erhalten hat, kostet gegen 3 Millionen Francs. Das Meublement allein, welches dahin gesandt worden ist, hat 200 000 Francs gekostet.

∴ Für das Denkmal des Generals Gobet auf dem Kirchhof des Père Lachaise ist ein ungeheurer Marmorblock von 35,002 Kilogrammes nach Paris geschafft worden.

∴ Der Komponist Donizetti ist hier angekommen und wird längere Zeit unter uns verweilen.

∴ Der berühmte Violinspieler Artôt ist, kaum 30 Jahre alt, am 22. Juli in Ville d'Avray an der Schwindsucht gestorben.

**Petersburg.** Graf W. A. Sollohub, Legationssekretär bei der russischen Gesandtschaft in Wien, Verfasser eines interessanten Romans („Na son graduschtschi“, „Zum Einschlafen“), hat die russische Lesewelt mit einem neuen Werke seiner geistreichen Feder, „Tarantas“, beschenkt. Die Kritik stellt Herrn von Sollohub neben Gogol, der bekanntlich einer der Obelisken der belletristischen Literatur Rußlands ist.

**Rom.** Das Staatshandbuch, der sogenannte „Gracas“, ist erschienen. Papst Gregor XVI., nach der Zahl der 258ste der „Statthalter Christi“, wird am 18. September d. J. 80 Jahre alt; er sitzt seit dem 2. Februar 1831 auf dem päpstlichen Stuhle. Das Collegium der Cardinale zählt 55 Mitglieder; zwei sind vom Papst Pius VII., sieben von Leo XII. und 46 Cardinale vom jetzigen Papste ernannt. Der älteste Cardinal, Tadini, zählt fast 87 Jahre, der jüngste Cardinal, Fürst Schwarzenberg, 36 Jahre. Unter der Regierung Gregors XVI. sind 62 Cardinale gestorben.

∴ Die Einwohnerzahl der Stadt Rom ist auf 175,789 angewachsen, die Juden nicht mitgerechnet.



**Stuttgart.** Kapellmeister Lindpaintner ist beauftragt, zur Eröffnung des neuen Theaters eine Oper zu componiren. Die Oper soll „Lichtenstein“ heißen nach dem Roman von Hauff, von Dingelstedt bearbeitet.

∴ Menzels „Literaturblatt“ nennt Herrn J. E. Heiberg den dänischen Gozzi, ein Vergleich, der uns etwas gewagt scheint, da der Letztere weit mehr Phantasie als der Erstere hat.

**Wien.** Donizetti benutzte seinen Urlaub zu einer Reise nach Paris, um dort en passant eine neue Oper zu schreiben. „Geschwindigkeit ist keine Hexerei.“

∴ Ein hiesiges Journal nennt den Komponisten der „Wüste“, Herrn Félicien David, den Freiligrath der Musik.

∴ Herr Castelli widerruft die Nachricht von seinem Tode in einem Gedichte, das also beginnt:

„Man sagt mir von allen Seiten,  
Ich höre von allen Leuten,  
Ich sei ein gestorbener Mann;  
Es freut mich aber von Herzen,  
Dass ich darüber hier scherzen  
Und selbst es verneinen kann.“

**Bunsiedel.** Am 8. Juli wurde hier das Monument Jean Paul's an seinem Geburtstage festlich enthüllt und eingeweiht.

**Würzburg.** Man sagt, daß unser großes Gesangsfest par ordre du Multi verboten werden sollte, weil es eine politische Nebenbedeutung haben soll. Zum Besuche dieses Festes sind bereits 94 Liedertafeln und 1725 Sänger angemeldet. (Wir fragen, was daraus werden soll, wenn man sich schon vor Singenden zu fürchten anfängt. Man vergesse nicht, was der alte, ehrliche Seume gesagt hat: »Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.«)

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Die menschliche Haut besteht aus Schuppen mit zahlreichen Poren; aber die Schüppchen sind so klein, daß ein Sandkörnchen 250 solcher Schuppen bedeckt. Jede einzelne Schuppe hat über 500 Poren. Hundert solcher Poren in einer Linie machen  $\frac{1}{16}$  Zoll aus. Ein Zoll faßt 1000 Poren, ein Schuh 12,000, ein Quadratschuh 144 Millionen. Die ganze Haut umfaßt bei mittelmäßiger Größe 14 Quadratschuhe und 2016 Millionen Poren. (Wiener Theaterzeitung.)

— Nach dem Ausspruche des französischen Gelehrten Vitet soll ein Blutigel nicht weniger als 26, schreibe sechsundzwanzig Magen haben.

— Henry Wharton, nachmals Kaplan eines Erzbischofs, wurde mit zwei Zungen geboren. Wenn also die ganze Christengemeinde das alte Lied „O wenn ich tausend Zungen hätte“ sang, so war er der Einzige, der sich nur 999 zu wünschen brauchte.

— Die dicken Leute sind in der Regel gutmüthig. Deshalb hatte Cäsar nicht Unrecht, als man Dolabella und Antonius bei ihm verdächtigen wollte, zu sagen: »Dieie Fetten fürchte ich nicht, weit eher jene blassen, magern Leute,« auf Brutus und Cassius deutend. Aus gleichem Grunde fürchtete auch Philipp II. Keinen so sehr, als den blassen, hagern Wilhelm von Oranien.

— In Dylanders Geschichte der Insel Whigt (Memoirs on the Isle ost Whigt, Lond. 1700) kommt folgende Stelle vor: Bemerkenswerth ist, daß es auf der Insel Whigt ehemals weder einen Advokaten, noch einen Notar gegeben hat. Zur Zeit Sir George Cary's, des Statthalters, ließ sich dort der erste Advokat nieder. Das war im Jahre 1588. Sobald Sir George Cary davon Kenntniß erhielt, befahl er, dem Advokaten ein Pfund brennender Lichter an den Gürtel und Schellen an die Füße zu hängen und ihn so aus dem Orte zu jagen.

— Mehrere alte Gesetzbücher führten sonderbare Titel. So hieß ein altes nordisches Gesetzbuch „das graue Gans“ und ein alter Breslauer Criminal-Codex „die Rauchwurst“.

— Wenn vor alten Zeiten ein Sünder verurtheilt wurde, einen Monat lang bei Wasser und Brod zu fasten, so konnte er statt dessen 1200 Psalmen knieend beten oder 1680 Psalmen, ohne zu knieen. Das Knieen wurde für eine Strafe gerechnet, die dem Hersagen von 480 Psalmen gleichkam.

— Die Astarten Herodots verwünschten die aufsteigende Sonne und stießen gegen sie eine Menge Flüche aus, weil sie von der Sonnenhitze viel zu leiden hatten. Auch unter uns leben Leute, die jeden Morgen das Licht der Aufklärung verwünschen; unsere Astarten heißen Obscuranten.

— Napoleon, der so viel und mancherlei trieb, beschäftigte sich auch zuweilen mit Büchern. Im Jahre 1808, als er in Spanien einrücken wollte, überschickte er seinem Bibliothekar Barbier den Plan zu einer Reise-Taschenbibliothek von 1000 Bänden in Duodez, ohne Rand, um keinen Platz zu verlieren, und in möglichst dünnem Einbände. »In diese Sammlung,« fügte er hinzu, »kommen 40 Bände religiöser Schriften, 40 Bände epischer Dichtungen, 40 Bände Theater, 60 Bände Gedichte (?), 100 Bände Romane und (sonderbarer Weise) nur 6 Bände Geschichte.«

— Der große Newton studirte im Jahre 1650 zu Gratham und hatte wöchentlich vier Schillinge zu verzehren. Im Jahre 1832 kaufte Lord Shrewsbury einen Zahn Newtons um die Summe von 16,595 Francs.

— Johann Adam Hiller, Concert-Direktor in Leipzig, erhielt für den Klavierauszug seiner Oper „die Jagd“, wovon in mehreren Auflagen über 6000 Exemplare verkauft worden sind, fünfzig Thaler. Weiße, der Dichter des Textes, erhielt gar nichts.

— Leibniz nennt die deutsche Sprache eine „Jäger- und Bergwerkssprache“.

— Der berühmte Arzt Cardanus hat eines seiner Werke im Traume vollendet; Condillac fand oft beim Erwachen seine Arbeit vollendet; Voltaire träumte einmal den Gesang einer Henriade anders, als er ihn gedichtet hatte; Maignau löste im Traume mathematische Aufgaben und Sardini versiel im Traume auf die Theorie der Flageolettöne. —

— Der berühmte Philosoph René Descartes liebte schielende Leute und zwar nur darum, weil seine erste Geliebte geschielt hatte.

### Treffer und Nieten.

\* Jean Jacques Rousseau nennt den Adel das Heer der Maden, welche den Käse überzeugen wollen, daß sie zu seinem Glanze, wie zu seiner Dauer unentbehrlich sind.

\* Lord Byron sagte einmal: »Ich kenne nur einen einzigen Menschen, welcher glücklich gewesen ist. Das war Beaumarchais, der Verfasser des „Figaro“. Vor seinem dreißigsten Jahre hatte er schon zwei Frauen begraben und drei Prozesse gewonnen.«

\* Luthers Prosa, sagt Jean Paul, ist eine Schlacht; wenige Thaten gleichen seinen Worten.

\* Heinrich Heine, der zwischen den verschiedenen Phasen der französischen Revolution und der deutschen Philosophie einen Vergleich gezogen hat, stellt Kant und Robespierre, Fichte und Napoleon, Schelling und die Restauration, Hegel und die Juli-Revolution als analoge Erscheinungen zusammen.

\* Der berühmte Arzt Sydenham behauptete, daß die Ankunft eines einzigen Hanswurstes mehr werth sei, als die Ankunft von zwanzig mit Medikamenten beladenen Eseln, denn eine der wirksamsten Arzneien der Welt sei — das Lachen!

\* Der berühmte Schauspieler Matthew soll mit einem Scherze auf den Lippen gestorben sein. Sein Diener, der ihn dem Verscheiden nahe sah, vergriff sich, als er ihm nochmals Arznei reichen wollte, und gab ihm statt derselben einen Löffel voll Dinte. Ein Freund, der zugegen war, bemerkte dies und gerieth außer sich darüber. »Paß gut sein,« antwortete der Sterbende mit matter Stimme, »laß gut sein, ich verschlucke ein Stück Fließpapier und die Sache ist wieder gut gemacht.« Drauf drehte er den Kopf nach der Wand herum und — verschied.

\* Als der französische Akademiker La Mettrie in den letzten Zügen lag, rief er ungeduldig über die Gewissenspredigt seines Priesters: »Jesus Moria!« Der Priester glaubte den Sterbenden von seinem Atheismus abheilt und sagte fröhlich: »Ah vous voilà retourné à ce nom consolateur!« — »Oh!« erwiderte La Mettrie, »ce n'est qu'un façon de parler.«

\* Kanonen- und Flintenkugeln sind oft nur Fleckkugeln zum Reinigen der schmutzigen Welt.

1 Abb. n. S. 2352

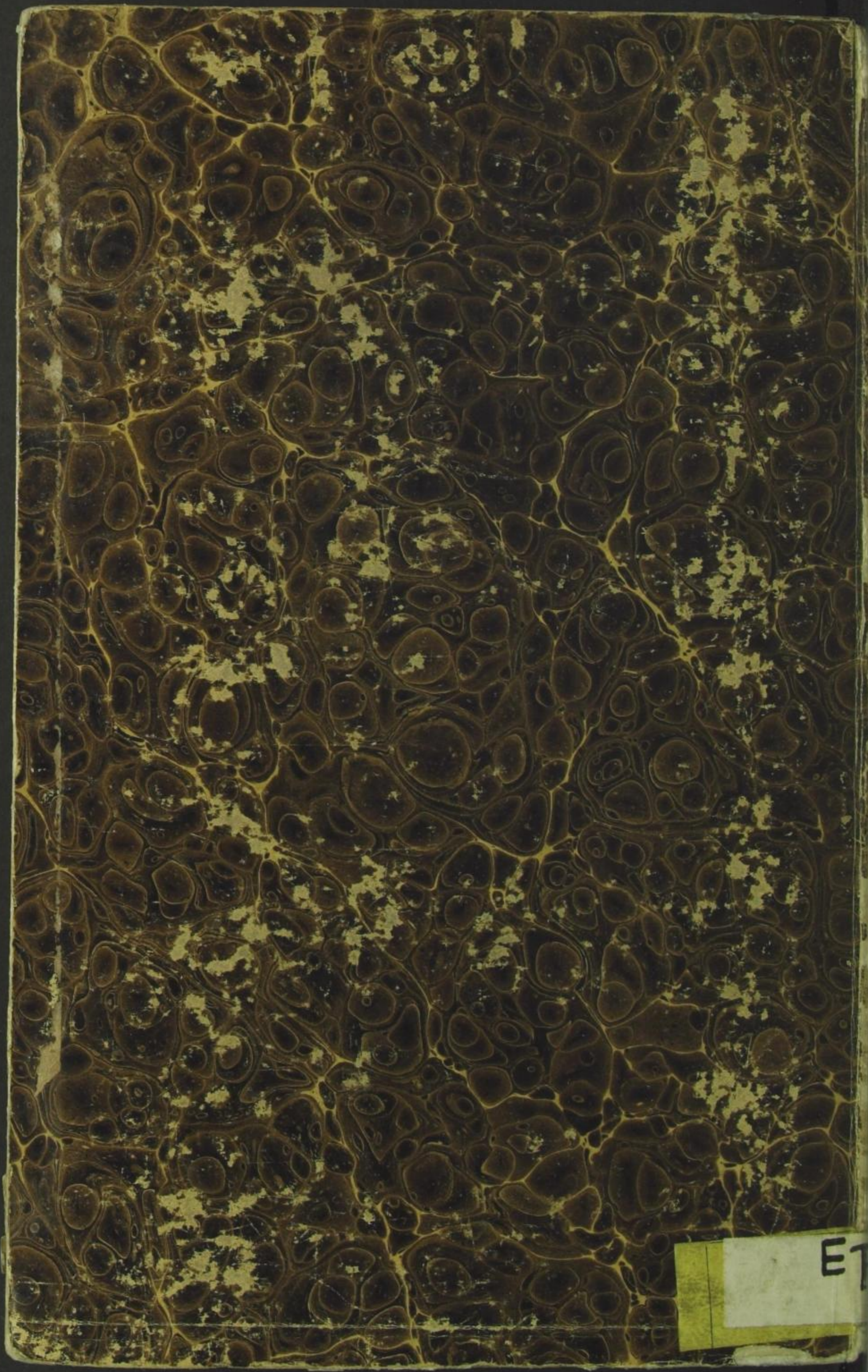
Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!


SLUB DRESDEN



3 0601995

Epithem. liter  
in 209



E